

Tages-Chronik.

* Dem Kommandeur des in Simbriß garnisierenden Kaluga'schen Infanterieregiments, dessen Chef der deutsche Kaiser, ist auf eine an E. Majestät den Kaiser Wilhelm gerichtete Glückwunschsbeilage telegraphische Antwort zugegangen: „Ich schätze Mich nicht in der Erwartung, daß Mein getreues Kaluga'sches Regiment des achtzigsten Jahrestages Meines Eintritts in die Armee gedenken werde. Mit Vergnügen empfang Ich die Mir antäuflich solch' seltenen Jubiläums und des neuen Jahres ausgebrachten guten Wünsche. Ich danke Ihnen mit der Versicherung, daß Ich bis zur letzten Lebensminute dem Regimente meine Anhänglichkeit bewahren werde. Wilhelm.“

* Der Kaiser nahm gestern den Vortrag des Grafen Besenfelder entgegen, arbeitete mit dem Chef des Civilkabinetts und empfing den Militärattaché bei der diesseitigen Botschaft in Wien, Grafen Wedel.

* Der Kaiser sendete am 3. d. M. an Herrn Oberst-Lieutenant v. Egiby, welcher in Vertretung des zur Gratulation nach Berlin befohlenen Regiments-Kommandeurs die vom 2. Grenadier-Regiment Nr. 101 veranstalteten Feierlichkeiten aus Anlaß des 80jährigen Dienstjubiläums E. Majestät geleitet hat, das nachstehende Telegramm: „Herrn Oberst-Lieutenant v. Egiby. Ich habe mich aufrichtig gefreut über den innigen Antheil, welchen dem Königlich-Sächsischen 2. Grenadier-Regiment Nr. 101 an der Feier meines 80jährigen Dienst-Jubiläums genommen hat. Ich erlaube Sie, hierfür dem Regiment meinen königlichen Dank zu übermitteln. Wilhelm.“

* Bei dem Kronprinzen und der Frau Kronprinzessin fand Dienstag Nachmittag zu Ehren der zur Zeit noch in Berlin anwesenden kommandirenden Generale der deutschen Armee ein Mahl von einigen 30 Gedeckten statt, an welchem außer den kommandirenden Generalen, auch der General-Feldmarschall Graf Moltke, der Chef der Admiralität, der Kriegsminister, die Generale der Infanterie von Voigts-Rheß, von Strubberg und v. Sielow und mehrere andere höhere Offiziere, sowie die Damen und Herren des Kronprinzlichen Hofes theilnahmen. Nach Aufhebung der Tafel verabschiedeten sich die kommandirenden Generale von dem Kronprinzlichen Herrschaften vor ihrer Abreise in ihre Garnisonen.

* Die Nachricht, daß der Reichskanzler Fürst Bismarck gestern in Berlin eintreffen wollte, bekräftigt sich

nicht. — Graf Wilhelm Bismarck ist gestern aus Friedrichshagen in Berlin eingetroffen.

* Von mehreren Seiten wird berichtet, daß die Bewegung unter den evangelischen Theologen gegen ihre Befreiung von der Militärpflicht in Zuneimen begriffen sei. Der Hauptgrund, weshalb man die Befreiung nicht will, ist die Befürchtung, daß durch ein solches Privilegium Elemente in den Dienst der Kirche getrieben werden würden, welche des wahren, inneren Vernies entbehren und der Kirche am letzten Ende nur Schanden bringen können.

* Die Königin-Mutter von Bayern hat der Gemahlin des Reichskanzlers, der Fürstin Bismarck, die Insigren als Ehrenname des Theresienordens verliehen.

* Die Staatsanwaltschaft hat einer Meldung des W. T. B. zufolge gegen die „Rostbamer Nachrichten“ wegen Verbreitung des Gerüchtes über die angelegte Verbindung des deutschen Militärbevollmächtigten von Wlilams in Petersburg die Einleitung des Strafverfahrens beantragt.

* Zu München starb am 3. Januar der Ministerialdirektor a. D. Geh. Rath v. Wolfinger im 82. Lebensjahre.

* Prinz Alfred, Sohn des Herzogs von Coburg, wird in der nächsten Woche aus Malta wieder in Koburg eintreffen und dabeihit seine Studien fortsetzen.

* Der Kronprinz von Italien wird sich am 8. d. in Neapel auf der Kgl. Yacht „Savonia“ einschiffen und eine dreimonatliche Studienreise nach dem Orient antreten. Die Reise wird zunächst nach Alexandria gehen und von da den Nil aufwärts bis zum ersten Catarakt. Der Prinz wird sich dann über Ismaila und Port-Said nach Saffa und Jerusalem begeben. Am Wunsch des Königs sollen die italienischen Besigungen von Massina und Assab ebenfalls besucht werden. Der Kronprinz, welcher sich jetzt in seinem 18. Jahre befindet, hat vor kurzem seine Offiziersprüfung glänzend bestanden und ist in das 1. Infanterieregiment eingetreten worden.

* Aus Lothringen, 3. Januar. Die seit einigen Tagen über das ganze mittlere und nördliche Frankreich dahinjagenden Schneewirbel sind auch hier zum Theil mit ungewohnter Heftigkeit angetreten. Aüßer den Verwüstungen, welche diese Stürme an Dächern und Schornsteinen, sowie in den Obstgärten angerichtet, haben dieselben

auch zur Folge gehabt, daß die an den Feiertagen gefallenen ungeheueren Schneemassen heute schon fast gänzlich verschwunden sind. Dafür überfluthet die in den letzten 24 Stunden um einen Meter gestiegene und noch immer rapid steigende Meel bereits viele Uferstrecken. Wenn außer den geschmolzenen Schneemassen in den Thälern auch noch diejenigen der Vorberge der Vogesen oder gar dieser letzteren selbst hinzukommen, so haben wir bedeutendes Hochwasser zu befürchten. Nachrichten über rasches Zusammenmelzen der starken Schneemassen auf den westlichen Kaminen und Abhängen des Wasgan-Gebirges liegen jedoch glücklicherweise nicht vor. Von den höher gelegenen Berggipfeln wird sogar erneuter Schneefall gemeldet. Wohl selten hat die Witterung derart gewechselt, wie in den letzten acht Tagen: zwei Tage Orkan aus Südwest mit heftigem Regen und Hochwasser nach vorausgegangenem starken Frost; sodann zwei Tage furchtbare Schneestürme, am nächsten Tage 9° Kälte, weiterhin Thauwetter, Frost, heftige Südweststürme mit Regen und Hochwasser.

* Hohe Konventionalstrafe. Wie die „Düsseld. Zeitung“ berichtet, kam vor etwa 14 Tagen hierher ein Wagon Petroleum an, welcher mit einer Konventionalstrafe von nicht weniger als 96,392 M. befaßt war. Der Abnehmer aus Antwerpen hatte nämlich in dem diesbezüglichen Frachtbriefe statt „Petroleum“ die Bezeichnung „Schweinefleisch“ geschrieben und verhängte die königl. Güter-Expedition Kalbenfleisch für solches Versehen auf Grund des § 48 4c des Betriebs-Reglements die enorm hohe Strafe.

* Henri Julia, der Testaments-Vollstrecker Mathilde Heine's, veröffentlicht im „Gil Blas“ einen Artikel über die Beziehungen Gustavs zu Heinrich Heine. Er bezweifelt, daß jemals im Besitze Gustav Heine's Memoiren von Heinrich Heine sich befunden hätten, ebenso daß die österreichische Regierung solche besäße. Zu einer gewissen Zeit wurden wohl zwischen der österreichischen Regierung und Heine's Witwe Unterhandlungen um die Besitz-Erwerbung nachgelassener Schriften Heine's geführt. „Ich habe“, schreibt Henri Julia, „die diesbezügliche Correspondenz noch in Händen, ich werde nicht zögern, sie zu veröffentlichen. Sie wird neues Licht auf die Frage der nachgelassenen Schriften werfen; aber ich kann jetzt schon bis zum Gegenbeweise sagen, daß die österreichische Regierung keinerlei Manuscript besitzt.“

Ein neuer Kalender.

(Styke für Chemdanner und solche, die es werden wollen.) Von Eduard Böhl im „Neuen Wiener Tageblatt“.

Mein Freund Gerhard hatte eine Frau, die er sehr liebte, obgleich sie eifersüchtig und von zänklichen Befehlen war. Er liebte sie mit jener ruhigen Neigung, welche dem großen Chemdanne ziemt, während die hübsche, wohl recht geschickte Frau eine schwärmerische Liebe verlangte, die unangeführt, wie sie Ritter Ulrich von Lichtenlein, von dessen Tugenden sie geliebt, seiner schönen Frau gewidmet. Frau Bertha empfand ein dumpfes Verlangen, Tag für Tag von ihrem Manne erstickt zu werden; sie hätte aufgeschrien, wenn Gerhard, von den Furiern der Eifersucht gepöbelt, ein Mißthob unter den harmlosen Passanten angerichtet hätte, die vor seinem Hauie vorbeigingen, wenn er vom Bureau heimkehrte. Gerhard aber dachte an derlei Heidenstücke nicht in Schlaf, sondern kam freibetend aus seinem Bureau, rückte sich behaglich und fragte, was es zu essen gebe. Nähte schon dieser Gleichmuth Frau Bertha beharrlich zu süßigen Bemerkungen, so brachte sie eine andere Eigenschaft — sie nannte dieselbe natürlich Laster — in hellen Grimm. Gerhard war nämlich zerstreut und verzeßlich, letzteres insbesondere und höchst merkwürdiger Weise in Bezug auf den jeweiligen Ausgang der oft täglichen Schachmängel in seinem häuslichen Kriege. Um die Sache deutlicher zu machen, will ich einige dieser Szenen, wie sie mir von ihm geschildert worden, hierher setzen. Eines Tages erscheint Gerhard ein bisschen verpöbelt zum Mittagstisch und wird von seiner Frau mit Blicken empfangen, die an Furchtbarkeit die der drei Richter in der Unterwelt zu überbieten scheinen.

„Wo kommst Du her?“ fragte Bertha düster. „Wo soll ich denn herkommen, direkt aus dem Bureau, es war halt viel z' thun“, antwortete Gerhard und wollte seiner Frau die Waage fälschen. Frau Bertha aber wehrte mit drohend feierlicher Gebärde ab und fuhr fort: „Das kannst Du dem Andern erzählen, Du verlogener Mensch. Glaubst Du wirklich, daß ich mich noch lange von Dir betrügen laß mit solchen Ausreden? Nein, ich hab's satt. Ich bin zu stolz, um Dir nachzujubeln, aber ich weiß, was ich weiß und du's das nicht länger. Glaub' nicht, daß das Eiferstück ist, das wärst Du gar nicht werth. Aber lächerlich laß' ich mich nicht machen und...“

„Aber ich hitt' Dich, Schächer, meine Kollegen und der Bureauvorstand sind ja Zeugen...“

„Schöne Zeugen das, Einer so schlecht wie der Andere; betrügen alle mit's Jamn ihre armen Frauen und geb'n dann für einander falsches Zeugniß ab — die richtige Weineidgenossenschaft.“

„Ich hitt' mir das aus, meine Kollegen sind ehrenhafte Männer. Da sind wir gleich fertig, wenn Du lo zu reden anianst.“

„A, das wird ja immer schön! Also, Du nimmst während der Zeit gegen mich, Deine Frau, in Schutz? O Gott, was für ein unglücklicher Mann bin ich an der Seite eines so gefühllosen Wüßlings.“

„Wüßlings? Du, ich sag' Dir, jetzt hört sich der Späß

auf. Das geht gegen meine Ehre. Wenn ich ein Wüßling bin... dann bist Du eine sentimentale — Koden!“

„Grundglütiger Himmel, nimm' das Wort zurück, es tödtet mich, nimm's zurück!“ haucht Frau Bertha.

„Nein!“ trost Gerhard, „ich muß Dir Deinen Herrn zeigen. Mehrigens, is an ein' Noedel noch Niemand g'hor'n.“

Frau Bertha wird von einem Weinkrampe ergriffen, eine trübe Wolke schwebt über dem Mittagessen, die beiden Gatten trennen sich für den Nachmittag unveröhnt.

Und nun kommt das eigentliche Verhängniß Gerhard's, des Zerstreuten. Im Laufe des Nachmittags verzieht er nämlich ganz und gar die geschickte Scene, ja er erinnert sich sogar nicht mehr, daß er von seiner Gattin so böse gehalten, sondern kommt vergnügt wie ein gesunder Laubfrosch nach Hause.

„Grüß Dich Gott, Schächer, Bussi, Bussi!“ schmeichelte er schon beim Eintreten.

Zwei eisse Augen starren ihn aus einer weiblichen Statue des beleidigten Meines an. Die Statue bleibt auch stumm wie Marmor.

„Ja, was hast denn, Euerl, bist am End' krank?“ forchte Gerhard theilnahmenvoll.

Schweigen.

„Maria Taserl, es wird Dir doch nicht die Red' verschlag'n hab'n, wir' ja ewig ischab' um das liebe Mündchen. Was hast denn wieder auf dem Herzen, was für ein nutzloses Verbrechen liegt mir zur Last, lieblichste der Frauen?“

„Du pflichtvergessener Patron, Du lieblosler Vandal, Du plagst jetzt Frau Bertha los, also lo wenig bin ich Dir, daß Du auch nicht einen Augenblick in dieser ganzen Zeit daran gedacht hast, daß Du mich in fast sterbendem Zustand Mittags hier zurückgelassen hast? Das jetzt Deinem Benehmen die Krone auf. Mein Gott, mein Gott, wenn das meine Eltern wüßten! Die gute Mutter, wie hat sie mich immer vor Dir gewarnt, weil Du so was Böses in den Augen hast, so was von einem Vandalen...“

„O, verst... und angeblich“, denkt Gerhard, „da bin ich mit meiner Vergeßlichkeit wieder schön hineingefallen.“ Und es bleibt ihm nichts übrig, als die „gute Mutter“ jammend dem „Vandalen“ für diesmal sanft hinunter zu schlucken und noch recht freundliche Worte zu geben, welche sich nämlich um die Vorpiegelung drehen, er habe sich nur so verzeßlich gestellt, um die von ihm so tiefschlagte Scene nicht neuerdings aufzuwärmen. Endlich kommt die Veröhnung zu Stande, aber Frau Bertha benutzt diesen heftigen Anlaß, um mindestens drei Tage mit einem lebenden Antlitz herumzugehen und mit verklärter Stimme ungesunder Laune und süßige Abhandlungen über die zunehmende Verwöthung des Männergeschlechtes im Allgemeinen von sich zu geben.

Ein ander Mal kommt nach einer solchen Scene, welche der oben geschilderten so ähnlich ist, daß ich gar nicht den Raum zu ihrer Wiederholung verschonen will. Sofort eine Ausöhnung zu Stande, Freund Gerhard verzieht nun auch die Ausöhnung, wie er vordem auch den Groll seiner Gattin verzeß hat, und erscheint nach einigen Stunden Abwechsel von seiner Frau mit einem ungel-

stänbenden Antlitz, wie Hamlet vor seiner Mutter. Dabei schlägt er die Thüre hinter sich zu, wirft den Stoch geräuschvoll in eine Ecke und sagt nichts als ein farges, kurzes, herausforderndes: „G'n Abend!“ — Frau Bertha schlägt die Hände über den Kopf zusammen.

„Ja, sag' mir nur, Du Wüßling, was soll das bedeuten, was rumpelt Du denn so herein wie der Biese?“

„Das wirst Du wohl noch wissen; so verzeßlich kamst Du nicht sein, daß Du nicht mehr weißt, was heut' wieder zwischen uns g'schehen ist.“

„Aber, Gerhard, mir scheint, Du bist nicht ganz gesund. Hab' wir uns denn nicht veröhnt, hast Du mir beim Abschied nicht ein langes Bussi hinaufgedrückt?“

Die niederdrückende Wahrheit dieser Worte bänmert alsbald in Gerhard's zerstreutem Kopfe auf und er muß wieder ganz lästerlich lügen, um seine empörte Gattin zu überzeugen, daß er sie nur auf die Probe stellen gewollt. Ungewöhnt von dieser drückenden Ergrüßungen verzieht er demnach eines schönen Tages, daß seine Frau ihm nach einem außergewöhnlich geräuschvollen Streite androht hatte, noch heute die Koffer zu packen und zu ihrer Eltern zu fahren. Wohlgemüth pfeifend betrat er seine Wohnung und fand Frau Bertha weinend auf einem Angethüm von Koffer stehend; ein Modell zu Ariadne auf Naxos.

„Naxos, is was g'sche'n bei Dir zu Haus?“ war seine ängstliche Frage.

„Gott sei Dank, mein, Du Nabengette“, schluchzte Frau Bertha; „Dich und Deine unmensliche Behandlung hab' ich fliehen wollen, und jetzt hab' ich den Zug verümt, weil ich auf Dich gewartet hab', ob Du mich doch ansetz'st, zu bleiben.“

„Zug verümt?“ meinte Gerhard zerstreut; „na, tröf' Dich, vielleicht kommt mit ein' spätern Zug jab'r'n.“

Was auf diese in der That unwürdige Bemerkung folgte, entzieht sich der Beschreibung. Es machte aber so starken Eindruck auf Gerhard, daß er von diesem Augenblicke an beschloß, sein Gebächniß für beisei in seiner Ehe nun einmal obligatorische Wortommünne zu stücken. Zu diesem Zwecke schaffte er sich einen kleinen Kalender an und trug auf den weißen Blättern neben dem Tagesregister jedes Mal gewissenhaft Anlaß, hauptsächlich Beleidigungen und Ausagen in den einzelnen Streifen ein. Vor kurzem zeigte er mir diesen kleinen „Differenz-Kalender“, wie er ihn nannte. Es gab nur noch zwei leere Blätter darin — November und Dezember. Ich las z. B.:

17. Oktober. Verhältnißmäßig kleine Scene wegen Freund Leon, mit dem ich her Du geworden. Bertha meinte, daß dies nur bei einer ischamlosen Orgie geschehen sein könnte. Wichtigste Kränkung: Krasser, Schlemmer. Ich bö's, keine Ausöhnung. Dabel verblieben. Also gekränkt thun heute Abend!

„Nun, und bewährt sich dieses System?“ fragte ich lachend.

„Ausgezeichnet!“ verklärte Gerhard. „Ich kann meiner lieben Bertha jetzt kaldbarisch genau betreiben, wie viele — unversgliche Stunden sie mir bereitet.“

* Der geschäftsführende Ausschuss des deutschen Lehrer-Bereins theilt den Zweigverbänden mit, daß durch Abstimmung des Central-Vorstandes von den zehn vorgeschlagenen Namen die folgenden vier als diejenigen ausgewählt worden sind, deren Berathung in den Zweigverbänden bis zum nächsten deutschen Lehrertage im Jahre 1888 geboten erscheint: 1) die allgemeine Volksschule. 2) Die ärztliche Beaufsichtigung der Schulen. 3) Die Nothwendigkeit einer Entscheidung und allgemeiner günstiger Vereinigung unterer Beaufsichtigung. 4) Sind öffentliche Schulprüfungen notwendig und wünschenswert?

* Ein freches Gaunerstückchen vollführte vier Tage ein unbekannter junger Mann in Neuhalde. Der Gastwirth in Fürstenaue hatte seine Gastwirthschaft verkauft und die Anzahlung von 2000 Thalern bei dem katholischen Pfarrer in Neuhalde in Verwahrung gegeben. Von diesem Umstande erfuhr der junge Mann im Gasthause durch die Frau jenes Gastwirths selbst, welche nach Schnaps kam und sich mit ihm in ein Gespräch einließ, Kenntniß, und hierauf baute er seinen Plan. Am andern Morgen ging er, wie der „Geb. Ges.“ erzählt, zum Amtsvorsteher, gab sich für einen Verwandten der Frau aus und meldete den Tod der Frau an, erhielt auch über die gezeichnete Melbung eine Bescheinigung. Mit diesem Papier begab er sich zum Pfarrer nach Neuhalde, bestellte das Begräbniß und dreitägigen Läuten und erbat und erhielt 50 M. zum Ankauf des Sarges. Der Todtengräber grub das Grab und hat den Gastwirth, mit dem er am Sonntag beim Kirchgang zusammentraf, die Kosten für das Grab seiner Frau zu bezahlen. Der Gastwirth war höchlichst erstaunt, sagte dem Todtengräber, daß seine Frau wohl und munter zu Hause sei, und begab sich darauf zu dem Pfarrer, wo er erfuhr, daß sein „Verwandter“ das Begräbniß bestellt habe. Von dem frechen Gauner heißt bis jetzt jede Spur.

* Am 9. Dezember Abends langte im „Hote della Luna“ in Venedig ein Reisender von sehr vornehmer Herkunft an, der sich für einen Grafen Giorgio aus Brindisi ausgab und eins der besten Zimmer des Gasthauses bezog. Am Abend des 11. kündigte er an, daß er eine Reise nach Genz zu unternehmen habe und nach einigen Tagen zurückkehren werde. Er ließ sein Gepäck im Hotel und fehrte thätigstlich am 17. wieder zurück. Er verschaffte sich Zutritt zu den vornehmsten Kreisen, lebte auf großem Fuße und machte sehr bedeutende Ausgaben. Die Polizei jedoch hatte ein wachsameres Auge auf ihn, da gerade in derselben Zeit die Anzeige eingetroffen war, daß aus Brindisi in Numidien ein gewisser Giaceni, Commis des Kornhändlers Peirano, unter Mitnahme von 100000 Fres. in dem letzteren gehörten, verschunden und nach Italien ausgewandert sei. Es wurde an Peirano telegraphirt, und dieser, der die Spur des Flüchtlings bis Wien verfolgt hatte, traf am Tage vor Weihnachten in der Lagunenstadt ein. Der sogenannte Graf wurde mitten in der Nacht aus dem Bette geholt, in dem er von den Verwägungen des Weihnachtsabends ausruhe, und entpuppte sich richtig als der geachtete Giaceni, gebürtig aus Barua, verheirathet und Vater mehrerer Kinder. In seinem Gepäck wurde eine Menge von Luxusgegenständen, namentlich reiche Kleidungstoffe, seines Leibes- und Bekleidungs- und Parfümerien, vorgefunden. Die mit Seide und Atlas gefütterten Anzüge waren von Hoffschneider der hohen Pforte verfertigt; ein Pelz wog auf 10000 Fres. geschätzt. Baarres Geld wurde wenig gefunden, doch erwartete die Polizei das Eintreffen einer telegraphisch verlangten Geldsendung von einem Wiener Bankier.

* Die letzte Hirschjagd in Bedfordshire war durch einen besonders trübseligen Fall gekennzeichnet. Nachdem ein Hirsch während zweier Stunden abgetrieben worden war, zeigte er sich im Dorfe Wilmton-Sands, in der Nähe der Residenz des Herzogs von Bedford. Er trat in den Garten ein, und bald darauf waren Herr und Madame George, welche in ihrem Speisezimmer saßen, nicht wenig erstaunt, einen Hirsch zum Fenster hereinpringen und zu ihren Füßen niederzulegen zu sehen. Die Dame öffnete erschrocken die Thür, worauf das Wild in den Empfangsalon lief. Dort legte es die Vorderbeine auf's Kanapee und begann ruhig durch das Fenster zu kucken, als wenn es liegen wollte, ob man ihm noch folge. Als das Rellen der heranrühenden Kunds wahrnehmbar war, kückte der Hirsch in die Küche und wollte durchs Fenster springen, aber es gelang nicht, denn dasselbe war zugeschlossen. Die Jagdleute kamen hinzu und bemächtigten sich des Wildes. Der arme Hirsch wurde durch die gebrochenen Fensterscheiben verwundet und wurde in den Stall gesperrt, um daselbst die Nacht zu verbringen.

* Die südlischen Grenzbezirke Serbiens sind nunmehr von der seit vielen Monaten andauernden Verwüstung durch die Mäuerbande der Brüder Soldatowitsch befreit worden. Die Führer der berüchtigten Bande hatten sich vor Kurzem vom Schauplatze ihrer Untthaten in einen Schlupfwinkel im Belgrader Kreise zurückgezogen, um daselbst zu überwintern. Der Aufentsatz der beiden Brüder wurde jedoch entdeckt und man entsandte Gensdarmen, darunter auch herrittene, behufs Gefangennahme derselben. Als der ältere der Brüder, Stanto, die heranrühenden Gensdarmen bemerkte, irrte er mit wohlgezielten Schüssen zwei Gensdarmen, einen betrittenen und einen Fuß-Gensdarmen, zu Boden. Die Gensdarmen eröffneten nun ihrerseits das Feuer und schossen Stanto Soldatowitsch nieder; der jüngere Bruder wurde verwundet und ergriff hierauf die Flucht. Er wurde jedoch von den ihm nachziehenden Gensdarmen eingeholt und gefangen genommen. Die Mäuerbande Soldatowitsch hat somit, nachdem sämtliche Mitglieder theils getödtet, theils gefangen genommen wurden, aufgehört zu existiren. Die in Ausübung ihrer Pflicht getollenen zwei Gensdarmen wurden unter

außerordentlichen Ehrenbezeugungen in Belgrad zu Grabe getragen.

* In Königsberg wurde gestern Nachmittag gegen 3 Uhr im Fregeletrum unterhalb der Eisenbahnbrücke, wo sie verlegt worden war, die Leiche des am 9. November ermordeten Königl. Landraths-Schreiber aufgefunden. Die Leiche des Schreiber war am Bein mit einem schweren Stein umwunden und wurde bei ihr noch Uhr und Kette, sowie das Portemonnaie mit geringem Barbestande, jedoch nicht die 364 Mark, welche Schreiber von seinem Prinzipal zur Besorgung erhalten hatte, aufgefunden. Wie wir bereits berichteten, hat der 16jährige Stellner Markschaf eingestanden, in Gemeinshaft mit einem gewissen Gause den Schreiber auf einer Bootfahrt ermordet zu haben. Am Schädel der aufgefundenen Leiche wurden mehrere Konfusionen konstatirt.

* Der Humorist Gemming in München bot gestern eine 30tägige Hungerrötte bei täglich einmaligem Genuß eines Glases Wasser an. Zwei Herren weilten 20000 gegen 10000 M. Gemming erhält bei gewöhnlicher Bedienung die Hälfte. Der Hungerrötte verbleibt während der Fastenzeit in Ungerser Restaurant, beobachtet von zwei Zeugen und einem Arzt. Jeden Abend muß der Fastler eine Kunde durch das ganze Lokal machen. Der Wettkampf beginnt am 5. Januar festgesetzt. Die Abwesenheit, die waghalsigen Parier Hunger-Produktionen auch in Deutschland nachzumachen, bemerkt hierzu das „Berl. Zg.“ sehr treffend, kann nicht ischam genug gerügt werden.

* In Wiesbaden kam am 4. d. M. die Hinrichtung der Raubmörder Mallmann und Abel statt. Scharfrichter Krautz hatte die Ausführung des Todesurtheils übernommen.

* Nach einer Mittheilung der französischen obersten Postbehörde ist auf dem französischen Postdampfer „La France“ der Linie St. Nazaire-Colon, welcher am 10. Dezember von St. Nazaire abgegangen war, auf hoher See Feuer ausgebrochen, wodurch die sämtlichen an Bord befindlichen Postsendungen vernichtet worden sind.

* In London hat sich ein 21 Jahre alter japanischer Prinz, der dort Rechtsbewilligung findet, am vorigen Freitag erschossen, anstehend aus „Lebensüberdruß“.

* Langsame Wirkung. Aus London schreibt man der „W. A. Z.“: Am Jahre 1798 verlobte sich die damals 17jährige Miß Mathilde Johnson, eine Nichte des berühmten Zeitographen, mit dem Gardeleutnant Hoog. Kurz vor der Hochzeit starb der Leutnant; die Braut zog sich auf ihr Gut Watlingas zurück, lebte in größter Einsamkeit und legte noch im gleichen Jahre beträchtliches Vermögen dem Militärspital vermachte und den Wunsch auszusprechen, man möge auf ihr Grab einen Marmorstein setzen, der ihren Namen und ihr Alter zeige, nebst die Inschrift: „An Belegsam dahingegangen.“ Miß Mathilde Johnson ist am 18. v. M. im hundertundsechsten Jahre ihres Lebens gestorben.

* Die elegante Welt Brüssels befindet sich in einer hochgradigen Erregung. Der „Secretair“ des großen Spiel-Clubs The Little Club, Arlobe S., ist beim Falschspielen auf der That erklapt worden. Er verließ den Spielplatz, verzog aber nicht in der allgemeinen Verwirrung, die von ihm veranlaßt, gut gefüllte Spielkäse mitzunehmen. Unter Zurücklassung großer Schulden ist er aus Brüssel verschwunden.

* Das Attentat einer Frau. In Draviza ging wie von dort geschrieben wird — am Sylvester-Abend der Bezirks-Unterrichter Herr Haupt über die Straße, wahrscheinlich, um sich zu einem frühlichen Feste zu verfügen. Plötzlich kreuzte eine Dame seinen Weg. Die Frau blieb vor Herrn Haupt stehen, reißt einen Revolver aus der Falte ihres Kleides, zielt einen Moment lang, und gibt dann auf den erschröckenen Mann nach einander drei Schüsse ab. Leute eilten hinzu, die Attentäterin wurde ohne Widerstand verhaftet, und Herrn Haupt leistung ein herbeigeholter Arzt Hilfe. Es sind ihm zwei Finger der rechten Hand abgebrochen. Die Attentäterin ist Unterrichters-Witwe in Pension, Frau Szent-Janosi. Ueber die Motive dieses augencheinlichen Mord-Actes ist in Draviza nichts bekannt. Herr Haupt war bei Frau Szent-Janosi — im Quartier.

* Die Katastrophe in dem Kohlenbergwerk bei Dour in Brüssel hat furchtbare Dimensionen angenommen, 34 furchtbar verformte Leichen wurden hervorgezogen. Der ganze Kohlensticht zwischen Dour und Waquignies ist förmlich zertrümmert. Die Gesamtzahl der Opfer beträgt 42.

* Auf dem nächsten Hofballe in Wien wird, wie gewöhnlich, eine Anzahl von jungen Damen der hohen Aristokratie der Kaiserin vorgeführt werden — eine wichtige Thatsache im Leben dieser Damen; denn die Vorführung bei Hofe bedeutet für sie den Eintritt in die Gesellschaft. Ein in den letzten Monaten vielgenannter Name sollte sich gleichfalls in der Weise der erwähnten jungen Damen befinden: Frankele Salza v. Karlbars, die Tochter des russischen Militär-Attache's Baron Karlbars. Sie hätte, so war es in Aussicht genommen, vom ihrem Vater selbst eingeführt werden sollen, da dessen Gemahlin fast immer lebend und somit nicht in der Lage ist, die gesellschaftlichen Strapazen auf sich zu nehmen. Nun weiß aber General Karlbars, wie bekannt, in St. Petersburg und wird auch, den neuesten Meldungen zufolge, nicht mehr auf seinen Posten als Militär-Attache am Wiener Hofe zurückkehren. So wird denn die Vorführung des Fräuleins auf dem nächsten Hofballe unterbleiben; die junge Dame bedauert es gewiß, daß die leidige Politik ihrer Theilnahme an den Wiener Hofestellen solche Hindernisse in den Weg stellt. Nicht uninteressant und von ent-

schieden humoristischer Wirkung ist, nebenbei bemerkt, die große Zuverlässigkeit, mit welcher einige Wiener Transportgesellschaften der Gemahlin des Barons Karlbars entgegenkommen. Derselben schiden nämlich, wie das „Caillonblatt“ mittelt, seit Wochen Agenten zu der Baronin Karlbars, um derselben ihre Dienste behufs Transportierung ihrer Effecten nach Petersburg anzubieten. Wie man sieht, verlohnen die Transport-Gesellschaften mit großer Aufmerksamkeit die Verbindungen der Politik und die — persönlichen Reiseconsequenzen derselben.

* Eine Gefängnisrevolte. Ein „fideles Gefängniß“, dachten die Sträflinge des Gefängnisses S. Michele in Rom und petitionirten beim Herrn Director Saggiola darum, die Nacht zum Christfest als Freinacht zu feiern und spielen, trinken und singen zu dürfen. Auf das bestmögliche „Nein“ des Directors Saggiola erhob sich Abends 9 Uhr die ganze Gefängnisbevölkerung Mann für Mann, Kopf den Wänden Krüge, Teller, Holzstücke u. s. w. an den Kopf und verarbeitete sich zwei Stunden lang hinter dem Thore. Es mußte eine Kompanie Verlegierter gerufen werden, denen es gelang, mit den aufgeregten Bonaponten den Eingang zu forciren, die Ruhe wieder herzustellen und die Aufständigen zu verhaften. Von einer „Freinacht“ wird in S. Michele wohl nicht mehr so bald die Rede sein.

* Ein Standesbeamter hatte an Stelle eines erkrankten Kollegen in einem Nachbarorte einen Eheschließungsakt vorgenommen und das Protokoll mit dem Vermerk „In Vertretung“, unterzeichnet. Das zuständige Landratsamt hatte diese Eheschließung als unzulässig beanstandet, das Ministerium des Innern hat jedoch die Eheschließung als rechtsgültig anerkannt und nur die Anweisung ertheilt, das Protokoll über den Akt in das Register desjenigen Ortes einzutragen, dessen Standesbeamter die Eheschließung vollzogen hatte.

* Der Schach in Sichel. Vor einigen Tagen starb in St. Petersburg ein Mann, der allgemein für sehr wohlhabend galt. Er hatte in der letzten Zeit allein gelebt und nur eine alte Frau bei sich, die seit 40 Jahren in seiner Familie diente. Sein einziger Sohn lebte in Tula und kam nun auf die Nachricht vom Tode seines Vaters nach St. Petersburg. Er war nicht wenig erstaunt, nichts davon zu wissen, was sein Vater ihm hinterlassen hätte, zumal er ganz genau wußte, daß er Gebührende hatte und geistig gewesen war. Er ließ plaudern der Sohn, sein Vater sei befallen worden, als aber die alte Magd ihm im Gespräch erlaubte, sein Vater habe sich anfallender Weise jeden Monat neue Sichel gekauft, obgleich er sich gar nicht ausging, auf der Sichel inklinirte nach den Sichel, ließ sie sich genauer an und fand nun in demselben Bällete der Orient-anleihe im Betrage von 135000 Rubel.

* Vierzehn Tage Gefängniß und eine Geldbuße von 6000 Mark wurden dem künftigen August Sentuleit durch Urtheil der 4. Strafkammer des Landgerichts I in Berlin auferlegt. Der Angeklagte lagob eines Tages einen schwer beladenen Wehswagen rückwärts aus einem Thorwege auf die stark belebte Moenthalerstraße, ohne vorher durch eine zweite Person das vorderegehende Publikum auf die Gefahr aufmerksam machen zu lassen. Ein achtjähriger Knabe vermochte nicht rechtzeitig auszuweichen, wurde vom Wagen zu Boden gestoßen und von einem Hinterrade über das linke Bein gefahren, welches in Folge der schweren Verletzungen abgenommen werden mußte. Dem öffentlichen Ankläger wegen fahrlässiger Körperverletzung trat der Vater des Verletzten als Nebenkläger bei und beanpruchte eine Geldentschädigung von 6000 M. Bei der Urtheilsvorlesung hob der Vorsitzende hervor, daß die beanspruchte Summe für ein vorwährendes Wein eher zu niedrig als zu hoch gegriffen sei; man habe ferner häufig Gelegenheit, ähnliche Fahrlässigkeiten wie die in Rede stehende zu beobachten, und es sei daher angehten, ein warnendes Beispiel zu schaffen. Aus diesen Gründen sei wie Eingangs erwähnt erkannt worden.

* Der Londoner Ehescheidungs-Gerichtshof wird sich demnächst mit einem neuen Ehebuchs-Prozesse zu beschäftigen haben, der, wie es heißt, an pikanten Enthüllungen selbst den Sammelstücken Ehescheidungs-Prozesse überbieten dürfte. Der Kläger in diesen Prozesse ist Lord Brooke, ältester Sohn des Grafen von Warwick; die Beklagten sind seine Gattin und Kapitän Sir Charles Berezford, Sec.-Vand der Admiralität, mit dem Lady Brooke den Ehebuch begann haben soll. Lady Brooke ist eine Sicheltochter des Grafen von North, der ein Schwager des deutschen Botschafters in Paris, Grafen Münster, ist.

Literatur.

* Geschichte des römischen Kaiserreichs von der Eroberung bei Actium und der Eroberung Byzanzens bis zu dem Einbruche der Barbaren von Victor Duruy. Uebersetzt von Professor Dr. Gustav Herbst. Mit ca. 2000 Illustrationen. 46—48. 80 Pf. Verlag von Schmidt u. Winter in Leipzig.

In diesen Hefen beginnt der III. Band des Werkes und zwar mit der sehr interessanten Darstellung der Sitten und Gebräuche der Römer während der beiden ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung unter der Kaiserherrschaft. Die römische Gesellschaft. Diese Abhandlung ist dann zertheilt in die verschiedenen Materien mit ihren Unterabteilungen wie: Die Familie, der Vater und die Kinder; der Gatte die Gattin und die Sipplidat; die Leichenfeierlichkeiten und das Aetnam; Herren und Sklaven, Patrone und Freigekaufene; die Colonat-Gesellschaft. Diese Abhandlung ist dann zertheilt in die verschiedenen Unterabteilungen: Der Umfang der römischen Gerichtsbarkeit; das innere Leben einer römischen Stadt; die Gemeindeverwaltung, die Curie, die Beamten. Es ist uns leid, daß uns der Raum fehlt, auf diese Darstellung der Sitten der Römer näher eingehen zu können, wie erwünschelt sie aber bringend unsern Leser, da dieser Band gerade sehr viel des Neuen und Interessanten enthält.